

Hindernisse überwinden

Bei den bayerischen Meisterschaften gibt es erstmals einen Wettbewerb für Springreiter mit Handicap. Die Aktiven werben für eine eigene Turnierserie

München – Als Faustregel für Turniere gilt: Mit der Höhe der Hindernisse wächst auch die Bedeutung der Prüfung. Dass dies nicht immer stimmen muss, bewiesen die bayerischen Meisterschaften der Springreiter mit Handicap, deren Relevanz weit über die dort aufgelegten 80 Zentimeter hinausragte. Viel wichtiger waren die dort aufgelegten 80 Zentimeter, dass überhaupt ein Parcours für Reiter mit Handicap bei den bayerischen Meisterschaften aufgebaut wurde, zum ersten Mal in München-Riem, zum ersten Mal in Bayern.

Die Bedeutung einer Prüfung bemisst sich nicht immer an der Anzahl der Teilnehmer. Bei den bayerischen Meisterschaften waren es nur zwei Handicap-Reiter, eine dritte musste kurzfristig zurückziehen. „Natürlich wäre es schöner, wenn wir mehr Starter hätten“, sagt Christian Feigl, „aber es ist schon ein Riesenerfolg, dass wir hier eine Meisterschaft veranstalten können.“ Feigl ist Teilnehmer der Parameisterschaften im Springen und maßgeblich dafür verantwortlich, dass sie dieses Jahr im Rahmen der bayerischen Meisterschaften in Riem Premiere feiern konnten.

Auf Feigls blauer Windjacke prangt der Umriss eines durch die Luft schnellenden Pferdes, die Vorderbeine sind angezogen, die Mähne flattert im Wind. Auch der Reiter neigt sich mit der Bewegung nach vorne. Sein Rumpf endet in einem Rollstuhl. Es ist das Logo der Interessengemeinschaft „Springreiten für Menschen mit Handicap“, deren Gründer und Vorsitzender Feigl ist. Zusammen mit dem Verein will er den Sport in Deutschland etablieren. Keine leichte Aufgabe.

Im französischen La Baule tritt er 2010 erstmals bei einer Para-Springprüfung an. „Da reiten Blinde, Kleinhirnige, Menschen mit allen möglichen Behinderungen zusammen. Und die Profis stehen jubelnd am Rand und sind total begeistert davon, was diese Menschen zustande bringen.“ In Frankreich gibt es eine Profiligen für Reiter im ganzen Land verstreut. Im Regelsport dürfen sie teilnehmen. Für den Ausbau

Deutschland gibt es nur ein paar dünne Richtlinien. Sie füllen nicht einmal eine ganze Seite.

Im Behindertensport verteilen sich wenige Sportler auf zahlreiche Disziplinen, die Einteilung in verschiedene Beinträchtigungsklassen, die eine faire Bewertung ermöglichen sollen, zersplittert die Gelegenheit weiter. Die Ausrichtung von Wettbewerben ist selten profitabel, weder für Ausrichter noch für die Teilnehmer, die lange Anfahrten in Kauf nehmen müssen.

Das mag auch an der Anzahl der Reiter liegen. Im Behindertensport verteilen sich wenige Sportler auf zahlreiche Disziplinen, die Einteilung in verschiedene Beinträchtigungsklassen, die eine faire Bewertung ermöglichen sollen, zersplittert die Gelegenheit weiter. Die Ausrichtung von Wettbewerben ist selten profitabel, weder für Ausrichter noch für die Teilnehmer, die lange Anfahrten in Kauf nehmen müssen.

Deutschland gibt es nur ein paar dünne Richtlinien. Sie füllen nicht einmal eine ganze Seite.

Im Behindertensport verteilen sich wenige Sportler auf zahlreiche Disziplinen, die Einteilung in verschiedene Beinträchtigungsklassen, die eine faire Bewertung ermöglichen sollen, zersplittert die Gelegenheit weiter. Die Ausrichtung von Wettbewerben ist selten profitabel, weder für Ausrichter noch für die Teilnehmer, die lange Anfahrten in Kauf nehmen müssen.

Deutschland gibt es nur ein paar dünne Richtlinien. Sie füllen nicht einmal eine ganze Seite.

Im Behindertensport verteilen sich wenige Sportler auf zahlreiche Disziplinen, die Einteilung in verschiedene Beinträchtigungsklassen, die eine faire Bewertung ermöglichen sollen, zersplittert die Gelegenheit weiter. Die Ausrichtung von Wettbewerben ist selten profitabel, weder für Ausrichter noch für die Teilnehmer, die lange Anfahrten in Kauf nehmen müssen.



PREMIERE IN RIEM: VON GEBURT AN LEIDET CHRISTIAN FEIGL AN EINER HALBSEITIGEN LÄHMUNG, DIE DAS MUSKELWACHSTUM BEEINTRÄCHTIGT. JETZT IST DER 33-JÄHRIGE ERSTER BAYERISCHER MEISTER DER SPRINGREITER MIT HANDICAP. FOTO: CLAUS SCHUNK

Seit eineinhalb Jahren springt Michael Wimme wieder: „Jetzt weiß ich, wie ich fallen muss.“

Der 46-jährige zündet sich eine Zigarette an, bevor er von seiner Geschichte erzählt. Von seiner Bereiter-Ausbildung in München, den Spingwettkämpfen bis zum schwersten Unfall, der sein Leben aus der Bahn reißen sollte. Drei Tage lag Wimme im Koma, der Unfall hat dutzende Knochen zertümmert und ein schweres Schädel-Hirn-Trauma bei ihm ausgelöst. Wimme kämpft sich zurück, geht zur Therapie, macht Fortschritte. Dann zwingt ihn ein Schlaganfall in den Rollstuhl.

Seine linke Seite ist komplett gelähmt. Damals will Michael Wimme nie wieder reiten. „Ich kann nicht mal laufen, wie soll ich da auf einem Pferd sitzen?“, fragt er sich. Zu groß ist die Angst vor einem Sturz. „Ich dachte, wenn ich falle, bin ich tot“, erzählt er zwischen zwei Zigarettenzügen. Mithilfe einer Therapeuten hievt er sich trotzdem wieder aufs Pferd. Und reitet. Erst im Schritt, die Therapeuten immer an seiner Seite, dann alleine, in der Halle und im Gelände. Dann stürzt er. Und nichts passiert. „In diesem Moment, als ich da auf dem Waldboden lag und mein Pferd ganz seelenruhig neben mir stehen blieb, da wusste ich, ich will wieder zurück. Ich will da weitermachen, wo ich früher aufgehört habe.“

Wimme kauft sich ein Sportpferd, Alcazar. Ein „schlumpfbraunes“, beteuert er, mit dem er sich zuerst in der Dressur probiert. Seit anderthalb Jahren springt er wieder. „Jetzt weiß ich auch, wie ich fallen muss“, schmunzelt Wimme. Die blauen Augen blitzen in dem braun gebrannten Gesicht.

Als er wenig später sein Pferd durch den Parcours manövriert, fällt er nicht. Stattdessen kämpft Wimme mit den Problemen, die auch jeder andere Springreiter hat: taxieren, den richtigen Absprung finden, in der Zeit bleiben. Zweimal schlagen die Hufe seines Wallachs an, zweimal fällt die Stange. Michael Wimme muss sich Christan Feigl geschlagen geben, der fehlerlos bleibt. Und ärgert sich. Denn auch wenn die Hindernisse nur 80 Zentimeter messen, auch wenn es bei diesen ersten bayerischen Meisterschaften nur einen einzigen Kontrahenten gibt – es gibt noch eine Faustregel: Die Bedeutung einer Prüfung bemisst sich immer auch am Ehrgel der Teilnehmer. KATALINA PRÄKELT

Hindernisse überwinden

Bei den bayerischen Meisterschaften gibt es erstmals einen Wettbewerb für Springreiter mit Handicap. Die Aktiven werben für eine eigene Turnierserie

München – Als Faustregel für Turniere gilt: Mit der Höhe der Hindernisse wächst auch die Bedeutung der Prüfung. Dass dies nicht immer stimmen muss, bewiesen die bayerischen Meisterschaften der Springreiter mit Handicap, deren Relevanz weit über die dort aufgelegten 80 Zentimeter Sprunghöhe hinausragte. Viel wichtiger war, dass überhaupt ein Parcours für Reiter mit Handicap bei den bayerischen Meisterschaften aufgebaut wurde, zum ersten Mal in München-Riem, zum ersten Mal in Bayern.

Die Bedeutung einer Prüfung bemisst sich auch nicht immer an der Anzahl der Teilnehmer. Bei den bayerischen Meisterschaften waren es nur zwei Handicap-Reiter, eine dritte musste kurzfristig zurückziehen. „Natürlich wäre es schöner, wenn wir mehr Starter hätten“, sagt Christian Feigl, „aber es ist schon ein Riesenerfolg, dass wir hier eine Meisterschaft veranstalten können“. Feigl ist Teilnehmer der Para-Meisterschaften im Springen und maßgeblich dafür verantwortlich, dass sie dieses Jahr im Rahmen der bayerischen Meisterschaften in Riem Premiere feiern konnten.

Auf Feigls blauer Windjacke prangt der Umriss eines durch die Luft schnellenden Pferdes, die Vorderbeine sind angezogen, die Mähne flattert im Wind. Auch der Reiter neigt sich mit der Bewegung nach vorne. Sein Rumpf endet in einem Rollstuhl. Es ist das Logo der Interessengemeinschaft „Springreiten für Menschen mit Handicap“, deren Gründer und Vorsitzender Feigl ist. Zusammen mit dem Verein will er den Sport in Deutschland etablieren. Keine leichte Aufgabe.

In England und Frankreich gibt es Profiligen, in Deutschland nur zwölf Springreiter mit Handicap

Feigl, 33, lebt von Geburt an mit einer Hemiparese. Die halbseitige Lähmung verhinderte die volle Ausbildung der Muskulatur in der rechten Körperhälfte des schlanken blonden Mannes, in der rechten Hand fehlt die Feinmotorik. Gerade die ist jedoch wichtig für die Kommunikation zwischen Pferd und Reiter. Um die fehlende Kraft in der Wade auszugleichen, reitet er zudem mit Spezialsteigbügeln: Statt der Gummieinlage befindet sich in seinem Steigbügel ein Klicksystem, das ein Herausrutschen des Schuhs verhindert.

Auf den Ponys der Nachbarkinder reitet Feigl bereits als Kind durch Wald und Wiesen, mit 22 kauft er sich ein eigenes Pferd. Der Fuchswallach Cassis – „ein reines

Springpferd, Dressur kann man mit dem nicht reiten“ – begleitet ihn noch heute. Auf Turnieren kann Feigl trotzdem nur in der Dressur antreten. In Deutschland gibt es keine Springwettbewerbe für Reiter mit Behinderungen. Feigl, dessen Herz seit jeher am Springsport hängt, muss sich im Ausland umschauen.

Im französischen La Baule tritt er 2010 erstmals bei einer Para-Springprüfung an. „Da reiten Blinde, Kleinwüchsige, Menschen mit allen möglichen Behinderungen zusammen. Und die Profis stehen jubelnd am Rand und sind total begeistert davon, was diese Menschen zustande bringen.“ In Frankreich gibt es eine Profiligen für Reiter mit Behinderungen, ebenso in England. In

Deutschland gibt es nur ein paar dünne Richtlinien. Sie füllen nicht einmal eine ganze Seite.

Das mag auch an der Anzahl der Reiter liegen. Im Behindertensport verteilen sich wenige Sportler auf zahlreiche Disziplinen, die Einteilung in verschiedene Beeinträchtigungsklassen, die eine faire Bewertung ermöglichen sollen, zerfasert die Gemeinschaft weiter. Die Ausrichtung von Wettbewerben ist selten profitabel, weder für Ausrichter noch für die Teilnehmer, die lange Anfahrten in Kauf nehmen müssen. In Deutschland gibt es derzeit zwölf aktive Springreiter mit Handicap. Auch sie leben im ganzen Land verstreut. Im Regelsport dürfen sie teilnehmen. Für den Ausbau ei-

gener Turnierstrukturen oder Regeln, die den internationalen Vergleich ermöglichen, sei dies aber nicht unbedingt förderlich, glaubt Feigl. Er träumt von einem internationalen Regelwerk für Springreiter mit Handicap, das die Organisation einer Europa- oder sogar einer Weltmeisterschaft ermöglicht. Eine solche könnte neue Para-Reiter anlocken, da ist sich auch Michael Wimme sicher. Wenn mehr von den Möglichkeiten wüssten, die sie hätten. Oder auch, wenn der Übergang zwischen therapeutischem Reiten und Turniersport besser funktionieren würde. An der Unterstützung der Profireiter mangle es dabei nicht, betont Wimme, „weil die alle wissen, dass es ihnen genauso gehen kann.“

Der 46-Jährige zündet sich eine Zigarette an, bevor er von seiner Geschichte erzählt. Von seiner Bereiter-Ausbildung in München, den Springwettbewerben bis zur schwierigsten Klasse – und von dem Unfall, der sein Auto von der Straße und sein Leben aus der Bahn reißt. Drei Tage liegt Wimme im Koma, der Unfall hat dutzende Knochen zertrümmert und ein schweres Schädel-Hirn-Trauma bei ihm ausgelöst. Wimme kämpft sich zurück, geht zur Therapie, macht Fortschritte. Dann zwingt ihn ein Schlaganfall in den Rollstuhl.

Seine linke Seite ist komplett gelähmt. Damals will Michael Wimme nie wieder reiten. „Ich kann nicht mal laufen, wie soll ich da auf einem Pferd sitzen?“, fragt er sich. Zu groß ist die Angst vor einem Sturz. „Ich dachte, wenn ich falle, bin ich tot“, erzählt er zwischen zwei Zigarettenzügen. Mithilfe einer Therapeutin hievt er sich trotzdem wieder aufs Pferd. Und reitet. Erst im Schritt, die Therapeutin immer an seiner Seite, dann alleine, in der Halle und im Gelände. Dann stürzt er. Und nichts passiert. „In diesem Moment, als ich da auf dem Waldboden lag und mein Pferd ganz seelenruhig neben mir stehen blieb, da wusste ich, ich will wieder zurück. Ich will da weitermachen, wo ich früher aufgehört habe.“ Auf dem Turnierplatz.

Seit eineinhalb Jahren springt Michael Wimme wieder: „Jetzt weiß ich, wie ich fallen muss.“

Wimme kauft sich ein Sportpferd, Alcazar. Ein „schlumpfraves“, beteuert er, mit dem er sich zuerst in der Dressur probiert. Seit anderthalb Jahren springt er wieder. „Jetzt weiß ich auch, wie ich fallen muss“, schmunzelt Wimme. Die blauen Augen blitzen in dem braun gebrannten Gesicht.

Als er wenig später sein Pferd durch den Parcours manövriert, fällt er nicht. Stattdessen kämpft Wimme mit den Problemen, die auch jeder andere Springreiter hat: taxieren, den richtigen Absprung finden, in der Zeit bleiben. Zweimal schlagen die Hufe seines Wallachs an, zweimal fällt die Stange. Michael Wimme muss sich Christian Feigl geschlagen geben, der fehlerlos bleibt. Und ärgert sich. Denn auch wenn die Hindernisse nur 80 Zentimeter messen, auch wenn es bei diesen ersten bayerischen Meisterschaften nur einen einzigen Kontrahenten gibt – es gibt noch eine Faustregel: Die Bedeutung einer Prüfung bemisst sich immer auch am Ehrgeiz der Teilnehmer. **KATALINA PRÄKELT**



Premiere in Riem: Von Geburt an leidet Christian Feigl an einer halbseitigen Lähmung, die das Muskelwachstum beeinträchtigt. Jetzt ist der 33-Jährige erster bayerischer Meister der Springreiter mit Handicap.

FOTO: CLAUD SCHUNK